

Pogramm AK3: “Procesos de Paz y ‘Posconflicto’: Miradas desde las experiencias latinoamericanas”

Postkonflikt? und Friedensprozesse, Erfahrungen aus der Sicht Lateinamerikas

Koordination: *Josefina Echavarría Alvarez, Natalia Serrano Ávila und Marcela Torres Heredia*

A lo largo de su historia, las sociedades latinoamericanas se han visto envueltas en un vortex de conflictos bélicos, internos e internacionales, como revoluciones, golpes de estado, dictaduras y guerras civiles. Las huellas que estos episodios dejan, son abordadas en momentos históricos posteriores donde la reconstrucción de la memoria, los procesos de reconciliación, perdón y olvido, los procesos penales contra los perpetradores, los pasos para las reformas sociales y la construcción o reconstrucción de la identidad nacional juegan un papel determinante.

Dentro de las situaciones de ‘posconflicto’, la conceptualización reflexiva de la paz se hace entonces necesaria, ya que lentamente se ha creado un consenso sobre la importancia de diferenciar entre el “conflicto” de la “violencia” y entre el “final de la guerra” y la “paz”. Planteado de manera más profunda, nos preguntamos ¿Qué significa la paz en el contexto latinoamericano? ¿Cómo se construyen los procesos de paz en Latinoamérica? ¿Cómo interpretan los diferentes actores sociales procesos de ‘posconflicto’? ¿Qué nuevas posiciones asumen estos actores? ¿Qué expresiones o iniciativas se generan a partir de estos procesos? ¿Qué cambios se producen o qué continuidades persisten? ¿Qué aprendizajes o consecuencias deja el final de la violencia?

Estas incógnitas pretenden ser abordadas en el encuentro de investigaciones Latinoamericanas que se realiza en Strobl. Este grupo de trabajo pretende ofrecer un espacio de debate y discusión alrededor de temas de transformación conflictos y construcción de paz a investigadoras e investigadores provenientes de diversas miradas académicas y desde la experiencia en el terreno.

Expresión artística: Adicionalmente, este grupo de trabajo invita a participantes a compartir por medio de la expresión artística - como la fotografía, danza, pintura y teatro, entre otras - para que contribuyan a la comprensión de esta temática.

Postkonflikt? und Friedensprozesse, Erfahrungen aus der Sicht Lateinamerikas

Im langen Verlauf seiner Geschichte sahen die lateinamerikanischen Gesellschaften sich in einen Wirbel von kriegerischen Konflikten verstrickt, interne und externe, die -neben anderen Faktoren- durch Revolutionen, Staatsstriche, Diktaturen und Bürgerkriege verursacht wurden. Die Spuren, die diese Ereignisse hinterlassen haben, sind auch noch in den nachfolgenden geschichtlichen Momenten angelegt, in denen die Rekonstruktion der Erinnerung, die Prozesse der Aussöhnung, des Vergebens und Vergessens, die Strafprozesse gegen die Täter_innen, die Schritte zu sozialen Reformen und die Konstruktion und Rekonstruktion einer nationalen Identität eine entscheidende Rolle spielen.

Im Rahmen dieser Post-Konflikt-Situationen ist die begriffliche Reflexion von „Frieden“ unbedingt notwendig, da langsam ein Konsens über die Wichtigkeit der Differenzierung zwischen “Konflikt” und “Gewalt” sowie “Ende von Krieg” und “Frieden” hergestellt wurde. Wir fragen uns: Was bedeutet Frieden im lateinamerikanischen Kontext? Wie werden Friedensprozesse in Lateinamerika aufgebaut? Wie interpretieren verschiedene soziale Akteure "Post-Konflikt" - Prozesse? Welche neuen Positionen nehmen diese Akteure ein? Welche Ausdrücke oder Initiativen werden aus diesen Prozessen generiert? Welche Veränderungen treten auf oder welche Kontinuitäten bestehen fort? Welche Lehren oder Konsequenzen lassen das Ende der Gewalt hinter sich?

Diese Fragen sollen beim lateinamerikanischen Forschungstreffen in Strobl behandelt werden. Diese Arbeitsgruppe will Forschern und ForscherInnen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven und aus der Praxis einen Raum für Diskussionen und rund um Konflikttransformation und Friedenskonsolidierung bieten.

Künstlerischer Ausdruck: Darüber hinaus lädt diese Arbeitsgruppe die TeilnehmerInnen ein, durch künstlerischen Ausdrucksmittel - wie **Fotografie, Tanz, Malerei und Theater** ua. - zum stärkeren Verständnis des Themas beizutragen.

Josefina Echavarría Alvarez, PhD: Seniorprofessorin für Friedens- und Konfliktforschung an der Universität Innsbruck. Die in Medellín (Kolumbien) geborene Josefina erforscht, publiziert und lehrt Konfliktkartierung, Strategien zur Transformation, Analyse von Sicherheitspolitiken und Prozesse der Versöhnung und Friedensbildung.

Natalia Serrano Ávila, MA: Lateinamerikanistin aus der Universität Wien, zertifizierte Spanisch als Fremdsprache Lehrerin und Absolventin von Philologie und Sprachen Englisch, Natalia Interesse gilt der Konflikttransformation und dem Bürgerkultur Ansatz. Sie ist editoriales Mitglied des Online Zeitschrift *Revela*.

Marcela Torres Heredia, MA: Lehramt in Sozialwissenschaften an der Pädagogischen Nationaluniversität, „Lateinamerikanische Studien“ am „Institut des Hautes Etudes de l'Amérique latine (IHEAL)“ Paris, und „Latin American Studies“ an der Universität Wien. Ihre Forschungsinteresse sind und Kolonialität des Wissens und Verbreitungs des Wissens.

Programm AK3

1. Violencia organizada, negociaciones y acuerdos

Luisa Dietrich, MSc., MA.: Vom Potenzial nicht-hegemonialer Geschlechterkonstruktionen in Übergangskontexten

Tatiana Giraldo Liévano: El Acuerdo de Paz en Colombia: una perspectiva de género

2. Luego del apretón de manos: Retos de la implementación

Natalia Serrano Ávila: El Enfoque de Cultura Ciudadana de la ONG Corpovisionarios: Una Iniciativa de Transformación de Conflictos

Peter Musch: Das Opfer: Zwischen Unschuld, politischer Macht, Hilflosigkeit und Passivität: Kampf um die Deutungshoheit eines essentiellen Begriffs in „Post-Konflikt-Gesellschaften“

Olivia Herman: Armed Groups as Responsible Actors in Peace Processes

Stefan R. F. Khittel: La movilización política después de la desmovilización armada: La historia de los guerrilleros y guerrilleras desmovilizadas y sus luchas políticas en Colombia

Nathalia Cruz Sierra: Dejar la mata

Victoria Adouvi: Politische Partizipationsrechte ehemaliger Guerilla-Kämpfer in Kolumbien

Carlos Lenys Cruz Barrios: Memorias: Mujeres indígenas en la etapa de reconciliación y fortalecimiento del liderazgo comunitario

3. El presente de 200 años

Elsa Elizabeth Fuentes: La instauración de la pandilla Mara Salvatrucha 13 en El Salvador y su tratamiento como organización terrorista en los tiempos de paz

Harald Waxenecker: 25 años de postconflicto en El Salvador: ¿Paz, democracia y captura de Estado? – El rol de las élites económicas y políticas

Sonia López: Diálogos de saberes en equidad de género y empoderamiento de la mujer para vivir bien

Christopher Gabriel Wastian: Krieg und Frieden im Amazonas

Vom Potenzial nicht-hegemonialer Geschlechterkonstruktionen in Übergangskontexten

Luisa Dietrich, MSc., MA.

Die Untersuchung von Guerillabewegungen als vergeschlechtlichte Institutionen liefert wichtige Erkenntnisse um einen Beitrag bezüglich Veränderungen und Kontinuitäten in gängigen Konstruktionen von Weiblichkeiten und Männlichkeiten zu leisten. Ausgewertet wurden 52 Interviews mit ehemaligen Kämpferinnen und Kämpfern von zehn Guerillaorganisationen, die in den 1970er und 1990er-Jahren in Kolumbien, Peru und El Salvador aktiv waren. Welche Geschlechterregimes ziehen sich durch lateinamerikanische Guerillabewegungen und wie können Erkenntnisse über alternative Weiblichkeiten und Männlichkeiten (bzw. über Verschiebungen in den Geschlechterverhältnissen) produktiv auf die Arbeit geschlechtersensibler DDR-Programme umgelegt werden, deren Aufgabe auch in der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit in Übergangsphasen von bewaffneten Konflikten zu Post-Konflikten liegt. Diese Forschung zeigt, dass Guerillabewegungen eigene Geschlechterregime hervorbringen. Um die operationale Funktionalität der Gruppierungen für den bewaffneten Kampf zu steigern, werden militante Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen mobilisiert. Idealisierte und politisierte Eigenschaften von ‚Guerillaweiblichkeiten‘ werden durch die Konstruktion einer spezifischen Kameradschaftsidentität und Bonding zwischen Männern und Frauen eingesetzt und verbreitet, wodurch Frauen einen Zuwachs an Handlungsmacht erfahren. Trotz der militarisierten Rahmenbedingungen entstehen (neben hegemonialen) auch nicht-hegemoniale Männlichkeiten, die nicht auf einer Abwertung von ‚Guerillaweiblichkeiten‘ beruhen. Die Demobilisierung ehemaliger KämpferInnen kann als Prozess verstanden werden, bei dem die im bewaffneten Kampf etablierten Geschlechterregime auf eine zivile Geschlechterordnung prallen. Indem sie weibliche Kämpferinnen als normabweichend konstruiert, erhebt diese zivile Geschlechterordnung einen Dominanzanspruch. „Transition into Marginalisation“ beschreibt demnach die ungleich stärkere Marginalisierung ehemaliger Kämpferinnen aufgrund ihres Geschlechts. Entgegengesteuert kann diesem Prozess werden, indem DDR-Programme die Geschlechterordnung hinterfragen und ihre Implementierungspraktiken von normalisierenden (recuperative approaches) hin zu transformativen Ansätzen verschieben, die einen Beitrag zur Geschlechtergerechtigkeit leisten können. Politisierte Weiblichkeiten und auf Gleichberechtigung basierende Männlichkeiten aufrechtzuerhalten und zu stärken, ermöglicht nicht nur eine Neuverhandlung von Geschlechterrollen in Übergangskontexten, sondern auch eine generelle Qualitätssteigerung dieser Programme.

Dr. Luisa Dietrich, Österreich, hat ihre Dissertation zum Thema Konstruktionen von Guerrilla Weiblichkeiten und Männlichkeiten in lateinamerikanischen Guerrillabewegungen abgeschlossen. Sie hat unter anderem über geschlechter-sensible Entwaffnungs-, Demobilisierungs- und Reintegrationsprogrammen publiziert. Derzeit koordiniert sie den Gender Desk bei Transition International. luisa.dietrich@gmail.com, ld@gender.consulting

El Acuerdo de Paz en Colombia: una perspectiva de género

Tatiana Giraldo Liévano

El proceso de paz y el acuerdo son momentos históricos diferentes, esto es, un proceso de paz se puede entender como “un intento de unir a las élites políticas y/o militares involucradas en un conflicto en alguna forma de acuerdo mutuo sobre cómo poner fin al conflicto” (Bell 2013) y un acuerdo de paz como “documentos que se producen después de una discusión con algunos o todos los protagonistas de un conflicto con el objetivo de poner fin a un conflicto militar violento” (Bell 2013).

Esta definición es restrictiva a lo que se considera un proceso de paz, en tanto que “se utiliza para catalogar estos procesos a partir del momento en que los hombres con poder se involucran en las negociaciones” (Bell 2013). Es decir, todas las acciones encaminadas a la búsqueda de la paz que no se encuentren en la mesa de negociación, no se constituyen parte oficial del mismo proceso. Por lo tanto, la participación de las mujeres - que se encuentra, históricamente, fuera del espacio oficial representada en espacios informales de la sociedad civil - no es tomada en cuenta.

Históricamente los procesos de paz han desarrollado los intereses masculinos, asumiendo que en ellos se encuentran los intereses de la población y, por lo tanto, los derechos de las mujeres. En este sentido, los conflictos de las relaciones de género en los procesos de paz no son tenidos en cuenta y en los acuerdos, los derechos de las mujeres no han sido explícitos, sino, en el mejor de los casos abstractos.

En el proceso de paz colombiano, la omisión por parte del Gobierno y las FARC en las negociaciones del proceso de paz de no incluir en la agenda los asuntos relacionados con el género ni a representación femenina en la mesa de negociación, se constituyó en una ceguera institucional (Kreisky) que fue superada por la presión de los movimientos sociales de mujeres de todos los niveles. El movimiento social femenino consolidó el primer Acuerdo de Paz con perspectiva de género en todos los puntos de la Agenda. Este éxito fue el resultado construido desde la *alternatividad*¹ de los movimientos sociales (alter entendido como „lo otro“ del Estado Colombiano, de las FARC de la sociedad en general) en clave de *doing gender* (entendido como la construcción de género desde la interacción social) y que representó en el proceso y acuerdo de paz una reivindicación histórica de los derechos de las mujeres y que deja todo un futuro por construir con la implementación del Acuerdo.

Tatiana Giraldo Liévano, Colombia. Cursó estudios de Derecho en la Universidad de Caldas, ejerció la abogacía en la Rama Judicial en Colombia. Actualmente cursa la Maestría de Estudios de Género en la Universidad de Viena y se interesa especialmente en el feminismo decolonial.

¹ Alternativo viene del latín alter que significa (otro) y anus que indica pertenencia o procedencia

El Enfoque de Cultura Ciudadana de la ONG Corpovisionarios: Una Iniciativa de Transformación de Conflictos

Natalia Serrano Ávila

El estar en medio de un conflicto por mucho tiempo deja un tipo de pesimismo que se mantiene incluso después de haber firmado un acuerdo de paz, el caso actual de Colombia. Lo anterior motivó la presente investigación, que buscaba encontrar una herramienta, una guía que pudiera iluminar las confusas y atemorizantes expectativas que los colombianos experimentan en el periodo de pos-acuerdo. Corpovisionarios y su enfoque de Cultura Ciudadana se identificaron entonces como esa guía y la investigación se centró en analizar si esta ONG es o no una iniciativa de transformación de conflictos de gran importancia para el periodo de pos-acuerdo en Colombia. Además de analizar los aspectos más relevantes de los 52 años de conflicto que sobrellevo Colombia y que recientemente “terminó” en un acuerdo de paz entre el gobierno y los líderes de las FARC; se analizaron los hechos que siguieron al resultado del plebiscito del 2 de octubre de 2016, día en el que el 50.02% de los votantes rechazaron el primer acuerdo firmado. Esta situación fue analizada por medio de la perspectiva de transformación de conflictos. Autores como Jean Paul Lederach, Wolfgang Dietrich, or Hugh Miall, entre otros expertos en temas de transformación de conflictos, junto a conceptos de la misma disciplina, hacen parte de la teoría usada para enmarcar el estudio de caso.

Con el anterior trabajo y la información recolectada durante una pasantía hecha en la ONG, investigación y entrevista a expertos, se pudo llegar a lo que será presentado en este grupo de trabajo, el caso de estudio: Corpovisionarios y el enfoque de Cultura ciudadana. Aquí la ONG y su enfoque toman forma de iniciativa de transformación de conflictos. Por medio del análisis de su trabajo, sus contribuciones, ejemplos y extractos teóricos, se presentarán los resultados de esta investigación.

Natalia Serrano Ávila, MA: Latinoamericanista de la Universidad de Viena (2017), profesora certificada en la Enseñanza de Español como Lengua Extranjera. y Licenciada en Filología Inglesa, Natalia busca especializarse en la transformación de conflictos y el enfoque de cultura ciudadana. Actualmente hace parte del proyecto editorial y voluntario Revista Revela.

Das Opfer: Zwischen Unschuld, politischer Macht, Hilflosigkeit und Passivität: Kampf um die Deutungshoheit eines essentiellen Begriffs in „Post-Konflikt-Gesellschaften“

Peter Musch

Die Einbindung von Opfern und Opfervertretern in Friedensprozessen kann für einen erfolgreichen Ausgang derselben von entscheidender Bedeutung sein, wie etwa das Beispiel Südafrika zeigt. Auch Kolumbien hat sich für einen ähnlichen Weg entschieden: Den Opfern des bewaffneten Konflikts soll nicht nur durch Anerkennung dieses Status sondern auch durch ihre Sichtbarmachung in der Öffentlichkeit und das Recht auf (symbolische) Wiedergutmachung abseits der konventionellen Bestrafung der Täter Gerechtigkeit widerfahren. Dieser Zugang wirft einige Fragen auf, die sich bei näherem Hinsehen als äußerst komplex erweisen: Kann man von einer Art universeller Opferbegriff ausgehen und wie könnte ein solcher definiert werden? Impliziert die Bezeichnung „Opfer“ nicht „Passivität“ und führt damit zu einer Reviktimisierung der Betroffenen, indem das oft jahrelange aktive politische Engagement derselben durch eine Assoziation der Hilflosigkeit überschattet wird? Wer kann wann und warum als Opfer gelten und als solches anerkannt werden? Welche politischen Deutungskämpfe verbergen sich hinter diesem Begriff? Ist eine klare Trennung zwischen „Opfer-“ und „Täterstatus“ vor dem Hintergrund eines so komplexen Konfliktes wie in Kolumbien möglich, bei dem Opfer immer wieder zu Tätern wurden und umgekehrt? Kann jemand, der selbst zu den Waffen gegriffen hat als Opfer gelten? Wie „mächtig“ kann ein Mensch in seiner Opferrolle werden, welche Differenzierungen sind möglich und erforderlich, welche juristischen und medizinischen Grundlagen für die Definition unerlässlich?

Waren die linken Guerilleros in Kolumbien Opfer eines Armut erzeugenden kapitalistischen Systems und die quasi natürliche Folge einer erstickenden politischen Struktur? Wie ist es möglich, dass Paramilitärs und Sicarios mithilfe der Massenmedien ihre Taten verharmlosen und sich selbst als „Opfer“ der Umstände inszenieren können, während viele „tatsächliche Opfer“ sich in einer Gesellschaft der „normalisierten Gewalt“ gar nicht als solche begreifen? Und in welchem Maße kann die Kategorisierung als Opfer überhaupt als wünschenswert gelten? Besteht nicht vielleicht der beste Ansatz, der Komplexität des Begriffs gerecht zu werden, möglichst diverse Narrative zu ermöglichen statt der einseitigen „offiziellen“ Deutungen? Diesen und ähnlichen Fragen will ich in meinem Vortrag und in der Diskussion zusammen mit den TeilnehmerInnen nachgehen.

Peter Musch, Austria nació en Bangkok/Tailandia, realizó estudios de traducción español e italiano en Graz y en Viena. Trabajo de tesis con el título: „La violencia política en Colombia desde 1948 - causas y protagonistas“. Estudió literatura y lengua italiana en Perugia, Italia. Ha pasado largas temporadas en Italia y Colombia. Trabaja como traductor y hace parte activa de un colectivo en Viena por la paz de Colombia. Melómamo, cinéfilo y amante de la buena literatura. En 2017 participó en el congreso de Strobl con la ponencia “Sufrirlas para cantarlas: El conflicto armado de Colombia cantado y contado por sus víctimas“. A nivel personal se inclina por los temas de visibilización del conflicto armado en Colombia y sus efectos en la población civil y en la comunidades más vulnerables. petermusch1405@yahoo.de, Tel: 069919255559

Armed Groups as Responsible Actors in Peace Processes

Olivia Herman

While early transitional justice processes in Latin America were primarily set up in response to repressive state regimes, more recently such processes are increasingly being established following situations of internal armed conflict. In such contexts, the state is no longer the sole perpetrator. There is rather an array of violent non-state actors with armed groups being a particular example thereof. As a result, it is argued that there is a need to engage such groups in peace and, more specifically, transitional justice processes as responsible actors beyond demobilisation and criminal prosecution in order to provide victims with the most effective form of redress.

Reparative justice is becoming an important aspect of peace negotiations and subsequent transitional justice measures. Generally, states have taken up a societal responsibility to provide redress to individual victims of armed conflict regardless of perpetrators' identity. Although states play a crucial role in this regard, the paper seeks to analyse the importance of directly engaging armed groups as responsible actors in mechanisms of reparative justice as a vital aspect in reaching post-conflict peace. A current and key example in this regard is Colombia, not only in relation to the Comprehensive System of Truth, Justice, Reparations and Non-Repetition set up with the FARC, but also the measures set up as part of the Justice and Peace process. The paper seeks to analyse the challenges and opportunities that arise when engaging such groups in reparative justice measures and particularly the delicate balance that must be struck between concerns for justice and peace. The paper will draw from the experiences in Colombia in order to make more general conclusions whilst acknowledging the specificities of the case. The analysis will be conducted from an international legal perspective taking account of socio-political, moral and practical aspects relevant to the topic.

Olivia Herman, Belgium. Is a PhD fellow of the Research Foundation Flanders (FWO) working as a doctoral researcher at the Leuven Centre for Global Governance Studies and Institute for International Law (KU Leuven, Belgium). She is also an associated member of the Leuven Institute of Criminology. Her research focuses on the international responsibility of organised armed groups for victim reparation. Prior to joining the Centre, Olivia undertook a traineeship at the Delegation of the European Union to the State of Israel during which she assisted the Political and Operations Section on human rights, democracy and peace-related matters. Olivia obtained her Bachelor and Master of Laws from KU Leuven. Following the completing of her law degree, Olivia obtained a Master's Degree in Human Rights and Democratisation from the European Inter-University Centre for Human Rights and Democratisation. ?

La movilización política después de la desmovilización armada: La historia de los guerrilleros y guerrilleras desmovilizadas y sus luchas políticas en Colombia

Stefan R. F. Khittel

Los procesos de paz a escala mundial emplean comúnmente el término de la desmovilización de los movimientos armados para integrarse a la vida civil. Mientras entre las siglas DDR, los términos “desarme” y “reintegración” no son en sí mismo contestados, el término “desmovilización” podría llevar consigo un significado de haber perdido el ímpetu de transformar la sociedad que ha sido objeto de críticas ideológicas y de luchas tanto intelectuales como armadas. La idea de la “paz liberal” propagado entre muchas entidades también del ONU y ciertas agencias de cooperación para el desarrollo parece incluir una liquidación de los fines ideológicas de los grupos armados y su disolución política entre los partidos políticos de las “democracias liberales”.

El caso Colombiano – y la comparación con otros casos sugiere paralelismos con otros países y continentes (Nicaragua o Filipinas) – indica que los grupos armados que se adhirieron a los diferentes procesos de paz siempre intentaron ingresar activamente en la política como fuerzas transformadoras de la política tradicional. Obviamente con éxito disimilar y enfrentándose con distintas tácticas de las fuerzas dominantes. La constante durante los últimos 7 u 8 lustros siendo el afán de seguir transformando la sociedad que por vía armado no se dejó transformar. Quiero mostrar cómo ha obrado aquel proceso tomando el ejemplo de ciertas personalidades anteriormente formando parte activa de las guerrillas. La lucha para una sociedad más justa y mejor no termina con la lucha armada.

Stefan Khittel, Österreich. Estudió paleontología y antropología social en las universidades de Viena y de Utrecht (Países Bajos). Como antropólogo ha trabajado sobre movimientos sociales en Colombia, sobre cooperación para desarrollo en países con (pos) conflicto interno armado y últimamente sobre procesos de paz en Colombia y las Filipinas. Ha sido profesor catedrático en Colombia en las universidades Nacional (sede Bogotá) y la Pontificia Bolivariana de Medellín. En la Universidad de Viena ha dado clases y seminarios sobre desarrollo, conflicto (armado) y teoría poscolonial.

Dejar la mata

Nathalia Cruz Sierra

La organización política FARC-EP hoy llamados bajo el mismo nombre sin el apellido Ejército del Pueblo, están hoy sin armas. Pasaron del fusil al arma más poderosa, la palabra. Estando con ellos en su proceso de reincorporación a la vida civil durante los meses de abril y mayo de 2017, fue recurrente escucharlos decir en tiempo pasado “cuando estábamos en la mata” hacíamos esto, aquello, la vida de la milicia en las montañas de Colombia. Sus días que fueron más de 50 años, estuvieron marcados por la clandestinidad, ocultados por la tierra y sus secretos. Hoy, cuando se juegan la vida por retomar otra vía de lucha política, la mata deja de ser su lugar secreto para ser el escenario en donde empiezan a reincorporarse a la vida civil. Las siguientes imágenes muestran cómo fuera de la mata, la vida transcurre entre los civiles que viven cerca a las zonas de reincorporación y los excombatientes, ambos, campesinos colombianos. Las causas del alzamiento en armas siguen presentes.

*Mata: apelativo para referirse a la selva, la espesa montaña.

Nathalia Cruz Sierra, Colombia. Soy de Bogotá, Colombia. Hace tres años empecé a discurrir por el medio fotográfico como mecanismo de acercamiento a las realidades de mi país y a las preguntas que me interpelan sobre él. Me formé con licenciada en Ciencias Sociales y también como profesional de Estudios Literarios.

Politische Partizipationsrechte ehemaliger Guerilla-Kämpfer in Kolumbien

Victoria Adouvi

Das lateinamerikanische Land Kolumbien muss auf eine blutige Geschichte voller politischer Gewalt zurückblicken. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts begann der bewaffnete interne Konflikt als Folge von Landstreitigkeiten, enormer sozialer Ungerechtigkeit und dem Ausschluss der politischen Teilhabe. Diese Umstände ließen verschiedene linksorientierte Guerillagruppen entstehen (besonders zu erwähnen sind die Gruppen FARC und ELN), welche gegen den Staat und später entstandene paramilitärische Gruppen kämpften. Die Auseinandersetzungen versenkten das Land in Chaos und führten zur wirtschaftlichen und sozialen Instabilität.

In der Vergangenheit gab es verschiedene Versuche, den bewaffneten Konflikt durch Friedensgespräche zu beenden. Diese waren zum Teil erfolgreich, viel häufiger wurden die Friedenserwartungen jedoch enttäuscht. Der seit 2010 amtierende kolumbianische Präsident Santos strebte einen neuen Friedensprozess an und nahm mit der größten Guerillagruppe FARC Verhandlungen auf, welche Ende 2016 mit einem Friedensabkommen abgeschlossen wurden. Nach der mit Unterstützung der UN erfolgten Entwaffnung hat sich die FARC im Jahr 2017 als politische Partei neu definiert. Gerade die Zusicherung der politischen Partizipationsrechte war für die FARC ein wesentlicher Punkt, wenn nicht sogar eine *conditio sine qua non* der Friedensverhandlungen.

Es besteht ein allgemeiner Konsens darüber, dass die Möglichkeit politischer Beteiligung zu den wichtigsten Indikatoren der Qualität einer Demokratie gehört. Trotz des bewaffneten Konflikts gilt Kolumbien innerhalb der lateinamerikanischen Region als eine stabile Demokratie, wozu es ohne Zweifel einige gute Gründe gibt. Die bis heute geltende und als Ergebnis umfassender Friedensbemühungen entstandene Verfassung von 1991 brachte grundlegende Veränderung des Staatlichkeitsverständnisses mit sich und gewährt umfassende Rechte zur Ausübung politischer Teilhabe, es besteht jedoch eine große Diskrepanz zwischen dem hoch entwickelten Rechtssystem und der dysfunktionalen Ausübung der Rechte.

Die Umsetzung des Friedensabkommens und die aktuellen Entwicklungen zeigen, dass die politische Szene und die gesamte kolumbianische Gesellschaft noch stark polarisiert sind. Zudem hat die ELN trotz der laufenden Friedensverhandlungen ihren Kampf noch nicht aufgegeben und die ersten Erfahrungen der FARC auf der politischen Landschaft könnten sich auf die noch laufenden Friedensverhandlungen mit der ELN auswirken. Der vorliegende Beitrag soll die im Friedensabkommen vorgesehenen politischen Rechte der FARC systematisch analysieren, sie innerhalb der Genealogie des bewaffneten Konflikts Kolumbiens kontextualisieren, ihre Umsetzung untersuchen und sie einer kritischen Würdigung unterziehen.

Victoria Adouvi, Deutschland. Studierte Rechtswissenschaft in Marburg und Internationales Recht in Gießen. Derzeit promoviert sie an der Goethe-Universität Frankfurt zu einem investmentrechtlichen Thema und zusätzlich studiert sie Romanische Literatur- und Kulturwissenschaft. Sie ist Stipendiatin der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung sowie der European Society of International Law. Sie verfügt über erste Arbeitserfahrungen, absolvierte einige Auslandsaufenthalte (insbesondere in Lateinamerika) und zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Wirtschaftsregulierung und Internationale Beziehungen.

Memorias: Mujeres indígenas en la etapa de reconciliación y fortalecimiento del liderazgo comunitario

Carlos Lenys Cruz Barrios

En este trabajo de investigación, habla de la recuperación de la memoria histórica de las mujeres indígenas en el fortalecimiento de su liderazgo comunitario, se plantea aspecto del liderazgo de las mujeres indígenas chorotegas de Nicaragua, el cual se fortaleció, al asumir roles en la gestión comunitaria, les permitió asumir la dirección de los gobiernos de los pueblos indígenas chorotegas.

En la segunda mitad de la década de los 80's y principios de 1990, y ante el estancamiento en el proceso de integración sufrido desde fines de los años 70's, producto de las guerras civiles a lo interno de varios países de la región; se efectuaron cumbres presidenciales, a fin de elaborar una estrategia de pacificación y resolución de conflictos para la subregión, retomando las labores encaminadas a la integración centroamericana. Como parte de ese esfuerzo, se desarrollaron los Acuerdos de Esquipulas y los distintos acuerdos de Paz en Nicaragua, El Salvador y Guatemala.

Posterior a la firma de los acuerdos de paz, las zonas fronterizas del norte de Nicaragua, inicio la etapa post conflicto, lo que conllevó el restablecimiento de las normas de convivencias comunitaria, que implicaba el reconocimiento un actor emergente. Las mujeres indígenas, se vieron forzadas favorablemente apropiarse del liderazgo de la comunidad, ante la ausencia de los hombres, que estaban en los frentes de guerra, su liderazgo se vio opacado en las estructuras de la comunidad. Los Acuerdos de Paz, implicaba un gran reto, el restablecimiento las normas de convivencias en una sociedad dividida por bandos políticos, con muchas heridas sin sanar. Además de tener que recomponer su sistema de subsistencia familiar y comunitaria, que había sufrido un corte en el traspaso de saberes y aprendizajes, que limitaron un buen comienzo en mantener una vida saludable. Asimismo, lidiar con una baja estima colectiva, que reproducía trastornos psicosociales, aumento de la violencia de género por los roles significativos que la mujer estaba asumiendo. El análisis de esta realidad pasa por un proceso de desconstrucción de su histórica, social, y cultura para conocer más de como la etapa de reconciliación, perdón y olvido

Carlos Lenys Cruz Barrios Antropólogo social de la Unan Managua, y Titulo de experto en pueblos indígenas, derechos humanos, y cooperación internacional de la Universidad Carlos III. Actualmente docente investigador de la Unan Managua, y consultor sobre mipymes.

Más de 18 años de trabajar en la gestión de recursos de la cooperación para proyectos de desarrollo comunitarios en la región norte de Nicaragua; coordinador de proyecto socio comunitario y productivos con organizaciones de base, asociaciones de municipios, alcaldías municipales, ONG locales; en los últimos cinco años he laborado en el sector de la micro, pequeña y mediana empresa de las distintas ramas que conforman las MIPYME, investigador de procesos de reconstrucción histórica y afirmación de la identidad cultural, asesor institucional para organizaciones de base; docente de la Universidad del Norte de Nicaragua en Ocotal, de la Unan Farem– Estelí, docente –investigador de la Unan Managua; facilitador de procesos de formación con dominio en metodologías de investigación acción participativas IAP, formulación de proyecto con enfoque de Marco Lógico, panelista y conferencista en eventos nacional e internacional sobre derechos colectivos de los pueblos indígenas. Asesor en elaboración de planes de capacitación con énfasis en el área de iniciativas turísticas. Amplia experiencia en la Formulación, gestión, monitoreo y Evaluación de Proyectos de Inversión de carácter social, productivo, elaboración de planes de mejora de MIPYME en el marco del programa de PRODEMIPYME-Ministerio de economía familiar. ometeper@yahoo.com, +505 84952407

La instauración de la pandilla Mara Salvatrucha 13 en El Salvador y su tratamiento como organización terrorista en los tiempos de paz

Elsa Elizabeth Fuentes

Los estudios que hacen referencia a los orígenes de la Mara Salvatrucha 13 conocida también como MS-13 señalan que es una pandilla que se fundó, entre mediados de los años setenta y principios de los años ochenta del siglo pasado, en la ciudad de Los Ángeles, estado de California, de los Estados Unidos de América (EE.UU). La fundación de la MS13 en Estados Unidos se atribuye a los jóvenes salvadoreños que habían migrado hacia Estados Unidos de América, huyendo de la violencia política salvadoreña que se derivó posteriormente en una guerra civil de 12 años (1980-1992).

En el transcurso de finalización de la guerra civil y comienzo de la paz en El Salvador, se fundó, en ese país centroamericano, la Mara Salvatrucha 13, por un lado como consecuencia de las deportaciones de pandilleros desde Estados Unidos y por otro por las particularidades del contexto de la transición hacia la paz. Por hoy, la MS13 representa uno de los fenómenos de pandillas más complejos en su manifestación: tiene más de 20 años de existencia en El Salvador, cuenta con aproximadamente 26,000 miembros, distribuidos en 249 subgrupos, algunos de esos subgrupos tienen más de 100 miembros, los cuales a su vez están agrupadas en 49 programas (grupos de subgrupos) y 5 ranflas (grupos de pandilleros jefes) a nivel nacional. Y su envergadura criminal representa uno de los fenómenos más complejos y violentos por los delitos de homicidio y extorsión atribuidos a sus miembros.

Mi ponencia tendría un doble enfoque: Por un lado analizaría la fundación de la MS13 en El Salvador en el contexto de un país en transición de una guerra civil a la paz política. Por otro lado mostraría cómo se ha llegado en la actualidad a la concepción de este y otros grupos como organizaciones terroristas por parte del Estado. La base de mi análisis es la revisión bibliográfica de la literatura especializada en pandillas, datos estadísticos y revisión de políticas criminales, leyes y sentencias salvadoreñas.

Elsa Elizabeth Fuentes, El Salvador. Posee una maestría en Derecho Penal Constitucional por la Universidad Centroamericana José Simeón Cañas; es máster en estudios constitucionalistas por la Universidad de Cádiz, España. Posgrado en Estudios Políticos Aplicados, becada por el Ministerio de la Presidencia del Gobierno de España. Licenciada en Ciencias Jurídicas por la Universidad Centroamericana José Simeón Cañas. Actualmente se desempeña como investigadora y docente en el Departamento de Ciencias Jurídicas de la Universidad Centroamericana José Simeón Cañas y realiza un doctorado en Derecho, Economía y Empresa en la Universidad de Girona, España. Áreas de investigación criminología y derecho penal relacionado a pandillas callejeras.
efuentes@uca.edu.sv

25 años de postconflicto en El Salvador: ¿Paz, democracia y captura de Estado? – El rol de las élites económicas y políticas

Harald Waxenecker

El Salvador ha experimentado largas décadas de autoritarismo durante el siglo XX. Desde la década de 1980, la transición democrática –inscrita en las peculiaridades del *modelo centroamericano*– implicó transformaciones múltiples del sistema político, del modelo económico, de la institucionalidad estatal y de la composición social. En 1984 asumió el primer gobierno civil y en 1992 finalizó la guerra interna. Sin embargo, persiste una brecha entre las expectativas y los resultados sociales de este periodo. Todo apunta que la “democracia y la paz” no han sido capaces de resolver los problemas de pobreza, desigualdad, exclusión social e inseguridad, creando una distorsión estructural del sistema político y fomentando que éste se convierta en (re)productor de las asimetrías mismas. Los resultados parecen caracterizarse por un continuum sistemático de coexistencia entre acumulación, impunidad y poder, y a lo largo de las décadas pasadas, el principal desafío de la transición ha sido redefinir la forma en que el Estado interactúa con las economías, pero se ha prestado poca atención a la otra cara de la relación: ¿Cómo influyen las empresas en el Estado? - ¿Qué tipos de interacción sistémica se (re)producen en el modelo económico-político? - ¿Qué *zonas grises* se establecen en la interrelación entre élites económicas y políticas? - ¿Qué tipo de sistema y Estado se ha moldeado en ese proceso de *transición y consolidación democrática*?

El *resultado* de la transición hacia una económica de mercado –impulsada principalmente en la década de 1990– se caracteriza por una reconfiguración de un *statu quo* de concentración de riqueza y, por ende, de la desigualdad social. En este sentido, la *paz liberal* no ha superado las causas de los conflictos centroamericanos, pues la pobreza, desigualdad y exclusión mantienen vigencia. Es el *resultado* de políticas económicas, que se han diseñado para beneficiar a un círculo selecto –cercano a ARENA y la élite económica–, mediante el acceso privilegiado a la toma de decisiones en asuntos económicos, la corrupción endémica y prácticas patrimonialistas. Y estas políticas se han moldeado en un entorno de desigualdad de poder.

Es decir, las transformaciones fundamentales del modelo económico vigente se fraguaron en un entorno de influencia privilegiada de las élites sobre la toma de decisiones institucionales durante la década de 1990. Precisamente, uno de los problemas de raíz de la Captura de Estado es –según Hellman (2011)– la monopolización de poder en un ‘mercado de influencias’ altamente segmentado. En tanto, El Salvador está lejos de una auténtica igualdad política. Aunque la red empresarial hegemónica no maneja directamente el GOES desde 2009, el poder económico y político de la élite salvadoreña mantiene vigencia. El FMLN ha pasado a *administrar un andamiaje estatal post-captura* y *coexiste* en la vigencia de estas estructuras sociales y relaciones de influencia en la realización de poder y riqueza.

Harald Waxenecker, Austria. Historiador graduado en la Universidad de La Habana, Cuba (2014) y Latinoamericanista de la Universidad de Viena (2018). Vive desde 1996 en Guatemala y su labor investigativa se ha centrado en social network analysis y poder, reflexionando sobre las complejas rupturas y continuidades de la transición múltiple en Centroamérica. haroldow@gmail.com, Guatemala +502 – 45236008, Austria +43 – 676 4562431

Diálogos de saberes en equidad de género y empoderamiento de la mujer para vivir bien

Sonia López

La investigación sobre Diálogo de saberes en equidad de género y empoderamiento de la mujer para vivir bien, indagó sobre la participación de las mujeres indígenas de San Martín Jilotepeque del Departamento de Chimaltenango, Guatemala, en el abordaje y resolución de los conflictos a nivel local y cuáles son los modelos teóricos o prácticos utilizan para abordar y transformar conflictos a nivel comunitario.

La investigación aborda conflictos como un fenómeno, que durante largo tiempo ha marcado la experiencia vital de las mujeres mayas de San Martín. La historia demuestra que las comunidades indígenas fueron sometidas a un largo proceso de colonialismo, servidumbre y explotación y las expresiones del conflicto local fueron subsumidas bajo la forma de un conflicto armado interno que dejó mas allá de las cifras de tortura, desaparición forzadas y asesinatos, una sociedad fragmentada que aún no logra superar ese pasado oprobioso. En esta investigación se indagó ¿En qué medida participan las mujeres indígenas de San Martín Jilotepeque, en el abordaje y la resolución de conflictos a nivel local o comunitario? La interrogante partió del presupuesto de una participación activa de las mujeres indígenas de esta localidad en el abordaje de los conflictos comunitarios y en la resolución de otras problemáticas locales. Esto es así, porque al menos en otros dominios de la vía práctica comunitaria, las mujeres han venido incrementando su participación en los asuntos de interés local.

Se indagó sobre las mujeres como actoras en este “diálogo de saberes para el buen vivir”, que han venido trabajando en la transformación de conflictos. El aporte diría, de alguna manera, que busca establecer la perspectiva teórica o cultural sobre el abordaje y transformación de los conflictos que surgen en la comunidad en mención. Con esto es posible deducir, a partir de sus aportes, un modelo propio para los procesos de transformación de la conflictividad local y el empoderamiento de las mujeres para una cultura de paz en su ámbito local.

Metodológicamente se partió de un análisis bibliográfico, se desarrollaron diálogos en colectivo con las mujeres para abordar temáticas, se hicieron algunas entrevistas a profundidad a lideresas y entrevistas a otro actores y finalmente se sistematizó la información tratando de ir de la teoría–Práctica–Teoría para explicar y comprender el fenómeno a partir de la experiencia de las mujeres lideresas de las comunidades de San Martín y fundamentado desde la cosmovisión maya.

Sonia Evarista López Alvarez, Guatemala. Posee el título de Maestría en Trabajo Social con orientación en formulación y evaluación de proyectos para el Desarrollo Social por la Universidad de San Carlos de Guatemala y una Maestría en Innovación para el Aprendizaje por la Universidad de La Salle de León, Nicaragua, Título Universitario de “Experto en Pueblos Indígenas, Derechos Humanos, gobernabilidad y Cooperación Internacional” por la Universidad Carlos III de Madrid. ixkotzij@gmail.com

Krieg und Frieden im Amazonas

Christopher Gabriel Wastian

Das Dreiländereck im Amazonasbecken wurde von der Grenzstudienforschung bislang größtenteils außer Acht gelassen. Dies ist überraschend, hat doch der so genannte Leticia-Konflikt – ein Grenzstreit zwischen Kolumbien und Peru (1932-1933) – zu einem Novum auf dem Parkett der internationalen Diplomatie geführt: Der Völkerbund vermittelte zum ersten Mal überhaupt in inneramerikanischen Angelegenheiten. Aus heutiger Sicht kann die thematisierte Grenzregion – sowohl auf Grund des hohen Niveaus grenzüberschreitender Interaktionen als auch des Vorhandenseins volatiler Identitäten – gleichermaßen als ungewöhnlich und einzigartig betrachtet werden.

Der Leticia-Krieg ist zwar aus militärischer Sicht vernachlässigbar, in rechtlicher und politischer Hinsicht jedoch von höchster Bedeutung. Der umstrittene Vertrag von Salomón–Lozano aus dem Jahre 1922, unterzeichnet während der autoritären Herrschaft des peruanischen Präsidenten Leguía, ermöglichte es Kolumbien, sich als „Amazonas-Macht“ am Ufer des längsten Flusses der Welt zu etablieren. Um den „ungerechten“ Vertrag rückgängig zu machen, entschlossen sich peruanische Bürger, Leticia zu besetzen und das verlorene Territorium zurückzuerobern. Die von Brasilien betriebene Mediation sowie die Intervention des Völkerbundes konnten ein Blutvergießen weitestgehend verhindern; eine rasche Schlichtung des Disputs konnte somit sichergestellt werden.

Dieser Vortrag enthüllt einerseits, dass das kollektive Gedächtnis noch nicht gänzlich verschwunden ist – die Bürde der Geschichte ist nicht einfach wegzudiskutieren. Andererseits zeigen Wastians Forschungen, dass sich das besprochene Dreiländereck von einem ehemals umkämpften Kriegsschauplatz hin zu einem ruhigen, harmonischen Reich des Miteinanders entwickelt hat: Brasilianer, Kolumbianer und Peruaner sind sehr daran interessiert, freundschaftliche Beziehungen zu pflegen. Grenzüberschreitende Kooperation ist längst ein wesentlicher Teil des Alltags im 21. Jahrhundert, und eine im Entstehen begriffene pan-amazonische Identität feiert ihre Hochblüte.

Christopher Gabriel Wastian, Österreich. ist Kultur- und Sozialanthropologe (Universität Wien) und Absolvent der Diplomatischen Akademie Wien. Seine Forschungsschwerpunkte sind amerikanische Grenzen (Mexiko-USA, Kolumbien-Brasilien-Peru), aber auch die europäische Peripherie (Ceuta und Melilla). Der gebürtige Südkärntner ist regelmäßig Gastlektor an der Universidad Autónoma de Sinaloa in Culiacán, Mexiko.
christopher.wastian@da-vienna.at